

Der bekannte Pfarrer Axel Kühner erzählte folgende Parabel:

Es waren zwei Bienen, die saßen am Eingang ihres Bienenstocks in der Sonne. Lange Zeit hatte ein heftiger Sturm gewütet. Seine Gewalt hatte alle Blumen weggefegt und das Land verwüstet. Da klagte die eine Biene „Was soll ich jetzt noch fliegen? Überall herrscht ein wüstes Durcheinander. Was kann ich da schon ausrichten?“ Und traurig blieb sie sitzen. Die andere Biene aber sagte: „Blumen sind immer stärker als der Sturm, irgendwo müssen doch noch Blumen sein, und sie brauchen uns, sie brauchen unseren Besuch. Ich fliege los!“

Auch in Jerusalem hatte es einen heftigen „Sturm“ gegeben. Die Situation des israelischen Volkes war alles andere als zum Jubeln. Die Babylonier hatten 586 v. Chr. den Tempel und die Stadt Jerusalem zerstört. Gerade der Tempel war das Herzstück des Volkes Israel. Hier pulsierte das religiöse Leben. Hier war der Ort der Anbetung, wo man Gott begegnen konnte. Mit dessen Zerstörung wurde der Glaube des Volkes im Nerv getroffen.

Viele waren in die babylonische Gefangenschaft verschleppt worden. Dann endlich die Wende! Die Babylonier wurden von den Persern besiegt und deren König Kyrus erlaubte die Rückkehr der Verschleppten nach Jerusalem.

Nach 70-jähriger Gefangenschaft in Babylon durften die Israeliten endlich wieder zurück in ihre Heimat. Doch dort mussten sie harte Mühen bestehen. Alles lag in Schutt und Asche. Der Tempel, der völlig zerstört wor-

den war, musste wiederaufgebaut werden. Heidnische Religionen und Kulturen waren inzwischen eingedrungen. Und es lief lange nicht so gut, wie sich die Menschen das vorgestellt hatten.

Der Gottes-Glaube, das Gottvertrauen war angefochten. Harte Auseinandersetzungen und viel Leid waren das tägliche Brot dieser Zurückgekehrten. Resignation, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung machten sich breit. Dem aber sollte nicht so sein.

Der Prophet Jesaja ruft die Leute auf, nicht aufzugeben, sich sogar zu freuen, zu jubeln und fröhlich zu sein. Jesaja versucht die Menschen zu überzeugen, dass sich die Mühe lohnt. Auch wenn die Zurückgekehrten eine Minderheit waren und Schwierigkeiten erleiden mussten, durften sie fest davon überzeugt sein, dass es eine Hoffnung gibt. Denn Gott, an den sie glauben, hat die Macht, das gegenwärtige Leid in Leben und Freude zu verwandeln.

Auch wenn der vorgegebene Predigttext ein Israel spezifischer Text ist, so will uns Gott auch heute Morgen ermutigen.

Mit Stürmen kennen wir uns alle aus. Kein Leben, über das nicht schon so mancher Orkan hinweggefegt wäre. Beziehungstürme, Berufstürme, Finanzstürme, Krankheitsstürme, Stürme gibt es viele. Und so manches Mal fühlen wir uns doch auch durchgerüttelt und durchgeschüttelt und vielleicht sogar umgehauen.

Unser Gott will nicht nur seinem Volk Israel Zuversicht schenken, sondern auch uns, seiner Gemeinde.

Jesaja 66, 10 – 14:

Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie liebhabt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. 11 Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust. 12 Denn so spricht der HERR: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch lieben. 13 Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. 14 Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des HERRN an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.

1. Freut euch – ich will euch trösten
2. Freut euch – ich schenke euch Frieden
3. Freut euch – ich halte euch in meiner Hand

Freut euch – ich will euch trösten:

Vieles weiß man erst dann zu schätzen, wenn man es nicht mehr hat. Gesundheit weiß man oft erst dann richtig zu schätzen, wenn man krank war und hilflos. Um den Segen einer Zentralheizung und eines warmen Zuhauses weiß man besonders dann, wenn die Heizung

mal ausgefallen ist und es richtig kalt war. Das Licht schätzt man besonders nach der Dunkelheit. Wir freuen uns auf den Frühling und das erste Grün, weil vorher Winter war.

Das Volk Israel musste nach der Gefangenschaft auch erst traurige Zeiten erleben. Traurige Zeiten bleiben niemandem erspart. Doch solche Zeiten sind auch Aufgabe. Und sie sind eine Herausforderung an unseren Glauben und unsere Gottesbeziehung. Schwere Zeiten sind immer auch Schul- und Prüfungszeiten.

Das Volk Israel war traurig und niedergeschlagen, weil es sich die Rückkehr in die Heimat und den Wiederaufbau so ganz anders vorgestellt hatte und es einfach nicht lief. Heute würde man sagen: „Sie waren total gefrustet.“

Dahinein, in diesen Frust, kommt der Aufruf: Freut euch! Freut euch, weil ich, euer Gott euch höchstpersönlich trösten will. Ich will euch trösten, wie euch eine Mutter tröstet. Er schenkt das Bild der stillenden Mutter. Kaum ein anderes Bild vermittelt so viel Liebe, Nähe, Schutz, Geborgenheit und Innigkeit. Alleine ist das Kind nicht lebensfähig. Aber die Mutter gibt ihm alles, was es braucht.

Eine junge Mutter bat die Oma, ob sie kurz auf ihr Kind aufpassen könne. Sie musste selbst zum Arzt und wollte noch einkaufen. Klarer Fall, das machte Oma gerne! Doch – wie so oft im Leben – ging es nicht so schnell wie erhofft. Als sie endlich alles erledigt hatte, hetzte die junge Frau zurück so schnell sie konnte. Schon von weitem hörte sie ihren Kleinen brüllen. Ohrenbetäubend!

Oma hatte das Baby auf dem Arm und versuchte verzweifelt das Kleine zu beruhigen. Das Baby hatte einen hochroten Kopf und schrie aus Leibeskräften. Schnell nahm die Mutter ihr Kind und legte es an und augenblicklich war Ruhe!

Stillen, trösten – das können eben nur die Mütter!

Genau das verspricht Gott seinem Volk: Ich will euch schützen, helfen, tragen, nähren, trösten. Schaut nicht nur auf das, was ist. Schaut nicht nur auf die Trümmer. Schaut nicht auf euren Kummer und auf euer Leid. Schaut auf das, was kommen wird.

Bei uns läuft es halt auch nicht immer rund. Bei keinem! Und so manches kann auch uns ganz schön frusten, nicht nur das Corona-Virus. Wie schnell schauen auch wir zurück, auf das, was war. Und was natürlich früher alles so viel besser war.

Vielleicht, weil uns an der Arbeitsstelle ein neuer Chef vor die Nase gesetzt wurde. Und man blickt zurück und denkt an den vorherigen, der so viel menschlicher und verständnisvoller war. Schon sind wir gefrustet.

Oder die Kinder gehen einen Weg, der so gar nicht unseren Vorstellungen entspricht. Vielleicht, weil wir mit dem gepiercten und tätowierten Partner gar nichts anfangen können. Oder sie haben Ideen von ihrem Lebensweg, wo wir denken: So klappt das nicht. Und wir erinnern uns wie schön das noch war, als sie klein waren. Und in unserer Erinnerung war alles Harmonie pur. Wie schnell sind wir dann niedergeschlagen und in Sorge.

Oder wir merken, wie das Alter oder eine Krankheit uns die Kräfte immer mehr rauben. Alles wird beschwerlicher. Für alles braucht man länger. Eine Patientin sagte so schön schwäbisch: „I bin kein Kerle mehr!“ Dann steht uns vor Augen, was wir früher alles auf einmal erledigt haben. Und weil das nicht mehr geht, sind wir so deprimiert.

Und auf einmal ist ein lieber Mensch nicht mehr da. So viele Jahre war man Seite an Seite. Dann kam der Tod. Und plötzlich ist alles so einsam, der Platz am Tisch so leer und das Herz ganz, ganz schwer. Man denkt an früher, alles hat man miteinander durchgestanden und jetzt: so einsam, so allein.

Da hinein spricht Jesus Christus: Schaut doch nicht auf euch und auf das, was war. Schaut doch auf mich.“

Für euch habe ich die ewige Herrlichkeit gegen diese verlorene Welt eingetauscht. Für euch bin ich ein Mensch geworden wie ihr. Ich weiß, was ihr gerade durchmacht und fühlt. Auch ich war einsam, von allen verlassen. In Gethsemane flohen alle Jünger und ich war allein. Ich weiß auch, was es heißt, von den besten Freunden verraten und verkauft zu werden, mit einem Kuss sogar verraten. Wie sich Heimatlosigkeit anfühlt, auch das kenne ich. Genau wie ich Ablehnung und Mobbing kenne.

Jesus ruft uns heute Morgen zu: Seid getrost! Ich bin bei Euch. Ihr müsst nicht allein durch euren Kummer. Ich habe es versprochen: Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Enden.

Am Kreuz auf Golgatha, da breitete er die Arme aus. Und es waren nicht diese grausamen 15 cm langen Eisennägel, die ihn am Kreuz hielten. Es war seine unendliche Liebe zu uns verlorenen, trostbedürftigen Menschen. Er lädt uns ein: Kommt doch her alle, die ihr mühselig und beladen seid. Alle, die ihr so schwere Lasten tragt, ich will euch erquicken. Ich will euch Ruhe geben für eure Seelen.

Selig seid ihr, die ihr jetzt Leid tragt, denn ihr sollt getröstet werden.

Ja, wir dürfen uns freuen, auch im Kummer und Leid. Weil Jesus bei uns, uns an Pfingsten den Tröster, den Heiligen Geist geschickt hat, der uns in alle Wahrheit leitet und an Jesu Worte erinnert, der sagt: „Seid getrost! In der Welt habt ihr Angst, da werdet ihr viel Schweres erleben, aber habt nur Mut, ich habe die Welt überwunden.“

Nicht das Leid, nicht der Kummer dauern ewig. Aber die Freude und das Leben ins Gottes Herrlichkeit, das dauert für einen Christen ewig.

Freut euch – ich schenke euch Frieden:

Gott verspricht seinem jüdischen Volk Frieden. Sogar Frieden wie einen Strom. Die Menschen hatten so eine große Sehnsucht nach Frieden. Nach der Verschleppung, dem Leben als besiegt Volk im fernen Land, verspricht Gott ihnen Frieden.

Doch, wenn wir heute nach Israel und Jerusalem schauen, dann fragt man: Wo ist denn der Frieden? Aber diese Verheißung steht unumstößlich. Gott hält Wort! Auch wenn manches noch in weiter Ferne zu sein scheint!

Frieden – danach sehnen wir uns alle. Doch wenn wir in die Welt schauen, dann sehen wir, dass unser Frieden immer unsicherer wird. Auch der Frieden in unserem Land und unserer Stadt. Antisemitismus greift immer mehr um sich. Feindlichkeit gegen andere Menschen. Es ist der neue Begriff des „Wutbürgers“ entstanden. Und in unserer Nachbarschaft, in der Familie? Wie viel Kleinkrieg erleben wir da jeden Tag. Der eine ist wütend auf den anderen, weil er meint, der habe ihn beim Erbe betrogen. Nachbarschaftsstreit weil der Gartenzaun zu hoch ist, die Palisade zu dunkel oder die Bäume schlecht geschnitten sind und die Äste zu weit auf das eigene Grundstück rüber hängen.

Streit unter Geschwistern, weil jeder meint, der andere würde bevorzugt. Wenn meine 4 Jahre ältere Schwester und ich gestritten haben, dann hat meine Mutter immer gesagt: „Wie soll denn auf der Welt Frieden herrschen, wenn nicht mal ihr zwei Schwestern Frieden halten könnt?“ Als Kind habe ich das damals nicht verstanden, aber heute weiß ich: Mutter hatte recht! Wie soll denn Frieden herrschen, wenn wir das auch als erwachsene Menschen nicht mal in unserem nächsten Umfeld hinkriegen?

Wenn wir denken, dass Israel vom wirklichen Frieden noch meilenweit entfernt ist, dann sage ich: wir auch!

Das war von Anbeginn ganz anders. Der Mensch lebte in Frieden, in völliger Harmonie mit Gott im Garten Eden. Doch dann meinte er in seinem Stolz und seiner Gier Gott gleich sein zu wollen. Er war nicht mehr glücklich BEI Gott sein zu dürfen, er selbst wollte Gott sein. Und so zog das Böse, die Sünde in unser Leben ein. Mit dem Bösen der Unfrieden, der Krieg, der erste Brudermord.

Doch Gott selbst war es, der diesen Zustand nicht hin-nahm. Er bahnte uns den Weg zurück zu ihm in Jesus Christus.

„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen ein-geborenen Sohn gab, auf dass alle, die an IHN glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben ha-ben.“

Das ist die beste Nachricht überhaupt:

Also hat Gott die Welt geliebt – Gottes Liebeserklärung an SIE;

Dass er seinen einzigen Sohn gab – Gottes Liebesbeweis für SIE;

Auf dass alle, die an IHN glauben – Gottes Liebesangebot an SIE;

Nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben – Gottes Liebesgeschenk für SIE!

Jesus Christus selbst bereitete uns durch seinen stellver-tretenden Opfertod den Weg heim. Er, der von keiner Sünde wusste, starb unseren Tod am Kreuz, damit wir, wenn wir an ihn glauben, ewig leben dürfen.

Jesus Christus ging lieber für uns durch die Hölle, als ohne uns im Himmel zu leben! So sehr sind SIE geliebt!

Dieser Jesus Christus, Gottes Sohn, ist der einzige Weg zu einem wahren Frieden. Jeder Friede ohne ihn – und sei der Friedensplan noch so gut und ausgeklügelt – ist ein fauler Friede!

Jesus Christus hat uns versprochen: „Ich lasse euch ein Geschenk zurück, meinen Frieden. Der Friede, den ich euch schenke, ist nicht wie der Friede, den die Welt gibt. Deshalb sorgt euch nicht und habt keine Angst.“ (Joh. 14,27)

Wir brauchen keine Angst zu haben vor den Mächtigen und Regierenden dieser Welt. Wir brauchen uns auch vor keinem Coronavirus fürchten. Wir dürfen Frieden haben, auch wenn es mal wieder drunter und drüber geht. Frieden mit Gott, mit dem Nächsten und mit uns selbst.

So können wir den anderen annehmen, auch den neuen Chef mit seinen Macken, weil wir wissen, Gott hat uns in Christus auch so angenommen wie wir sind. Auch mit unseren Ecken und Kanten und Eigenarten.

So können wir die Schwiegertochter und den Schwiegersohn lieben, trotz Piercing, Tattoo und der so ganz anderen Lebenseinstellung. Auch die lieben, die für unser Empfinden so wenig liebenswert sind und die wir so viel lieber von hinten als von vorne sehen.

Wir können vergeben, wo wir verletzt und hintergangen worden sind, weil Christus uns alle UNSERE Schuld auch vergeben hat.

Frieden haben auch mit uns selbst, versöhnt mit unserem schwächer werden und unseren Schwächen. Auch mit dem Schmerz und der Trauer, weil wir wissen: Jesus hat das alles auch durchlitten für uns und ER wird uns nie allein lassen.

Ja, wir dürfen uns freuen, weil wir den wahren Frieden bereits haben. Denn: Christus ist unser Friede! (Eph. 2,14)

Freut euch – ich halte euch bei meiner Hand:

„Die Hand des Herrn an seinen Knechten“

Diese starke Hand Gottes! Es ist die Allmachts-Hand, die Hand, die stärkt, aufhebt, segnet und heilt. Die Hand, die Petrus vor dem Ertrinken bewahrte und die die Aussätzigen anrührte und heilte. Die Hand, die keine Berührungssängste hat.

Dies Hände wurden nie in den Schoß gelegt. Diese Hände haben Kranke geheilt und Kinder gesegnet. Hände, die in den Arm genommen und getröstet haben. Hände, die Wunder vollbrachten.

Und zum Schluss haben diese Hände sich an Kreuz nagen lassen, sich selbst in den Tod gegeben, damit wir leben können. Deshalb könne und wollen uns diese Hände dem Tod entreißen.

Das ist uns allen gleich: ob Jude oder Christ; Moslem oder Buddhist, Agnostiker oder Atheist. Wir alle, werden einmal sterben müssen und dem letzten Feind, dem Tod entgegentreten. Wir alle müssen durch das finstere Tal, das Tal der Todessschatten, wie es im Original heißt.

Doch auch dort sind wir von diesen Händen gehalten. Wer sich diesen Händen anvertraut, der ist geborgen. Sie fassen an, packen zu, sie halten fest. Ob Leid oder Schmerz, ob größte seelische Not oder sonst eine Krankheit, ob Sterben oder Tod, die Aussage gilt felsenfest: „Niemand wird dich aus meiner Hand reißen.“

Darum dürfen wir uns freuen, denn Jesu Hände halten uns und bringen uns sicher nach Hause.

Ich liebe das bekannte Gedicht von Arno Pötzsch sehr:

Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand,
die er zum Heil uns allen barmherzig ausgespannt.

Es münden alle Pfade durch Schicksal, Schuld und Tod
doch ein in Gottes Gnade trotz aller unserer Not.

Wir sind von Gott umgeben auch hier in Raum und Zeit
und werden in ihm leben und sein in Ewigkeit.

Anfangs erzählte ich die Parabel von den zwei Bienen.
Sie kann uns zeigen: Resignation und Jammern erweisen
sich immer als Holzwege. Die Lösung liegt im hoffnungsvollen
Mut zum Aufbruch: „Ich fliege los!“, sagte die zweite Biene.
„Blumen sind stärker als der Sturm“ und

„sie brauchen uns“. Auf uns übertragen, heißt das: Trotz der vielen Krisen und Glaubensstürme, die es geben mag, - es gibt trotzdem noch Blumen, es gibt die Blumen der Frohen Botschaft von Jesus Christus, es gibt die Blumen des Trostes, des Friedens und die Blumen der Liebe in Jesus Christus; diese Blumen wollen uns ernähren. Ihren Nektar sollen wir weitertragen zu den Menschen. Sie alle brauchen die gute Nachricht. Sie alle brauchen Jesus Christus.

Deshalb fassen wir neuen Mut und - fliegen los!

Amen.

